

Aus Menschensicht

Güdemann-Schüler loten Positionen figurativer Kunst im Rottweiler Bürgersaal aus. Zu sehen sind Werke mit Verve, Lust und Witz



■ Von Bodo Schnekenburger

Rottweil. Auch dieses Mal findet er nicht statt, der so oft, wenn auch zuletzt immer leiser postulierte Tod der Malerei. Forum Kunst in Rottweil bringt sie, im Gegenteil, mal wieder groß raus. Zu Gast sind Studierende, auch ehemalige, von Cordula Güdemann, selbst Dieter-Krieg-Schülerin – und nicht nur deshalb ein bisschen mit Rottweil verbunden. Die Professorin stellte hier ihre »49 VIPs«, übrigens erstmals überhaupt den ganzen Zyklus, aus, Malerei mit Verve, Lust und Witz – und einem lauten Lächeln über die Gesellschaft. Ob ihre Schüler, acht sind am Ausstellungsprojekt beteiligt, Position beziehen, ist einer der spannenden Aspekte. Der andere ist das »Wie«. Tatsächlich bietet die Gruppenausstellung Gelegenheit, sich einen kleinen Überblick zu verschaffen. Dieser ist durchaus anregend: Großformatige Malerei

und Minizeichnungen, Keramikobjekte und Plastiken, gestischer Wurf und subtile Druckgrafik stehen nebeneinander. Das Thema: fast ausschließlich der Mensch. Sogar die mehrteiligen Waldarstellungen sind in diesem Kontext nicht mehr ohne Bezug zum Menschen zu sehen. Nicht etwa, weil notwendigerweise der Mensch hinter der

künstlerischen Äußerung steht, sondern weil die Meeressäuger über Walgesänge, Whale-watching und Walsterben Teil unserer teilweise medial definierten Welt geworden sind. Möglicherweise haben die Wale aber auch nichts mit den Menschen zu tun. Gleichzeitig sind diese Zeichnungen von Johanna Witwer aber Teil einer Instal-

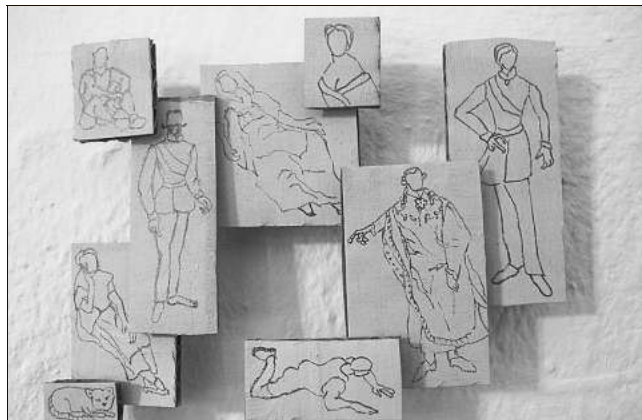
lation, in der es sehr wohl um den Menschen, seine Inszenierung, um Ritualisierung, Äußerlichkeit, aber dann doch auch um Inneres geht.

So sind tatsächlich alle Arbeiten zu lesen. So auch im großformatigen Gemälde, in dem Yongchul Kim einen Mann porträtiert – die Form dabei teilweise aufgelöst. Und natürlich bei dessen Bild »Floating«, das Grundüberlegungen der Malerei mit Existenzfragen kombiniert. Die Keramikobjekte von Weiran Wang, gerne als Bücher und Tücher zu interpretieren, zeigen Spuren des Menschen, der Objekten Form gibt. Wangs Acrylmalerei funktioniert erstaunlich ähnlich – mit der menschlichen Figur als Gestaltungsmaterial, die zum Teil von Natur wird.

Die »Hydro«-Bilder von Eloise Cotty spielen tatsächlich mit der Darstellung transparenter Flüssigkeit, die entweder aus einem Duschkopf rauscht oder zum Aufenthalts-

ort merkwürdig distanziert wirkender Menschen oder eines ebensolchen Hundes wird. Genauso verloren scheinen die Protagonisten der Malerei und Grafik von Jinjoo Lee mit ihren absurden Konfigurationen, die freilich auch zum Schmunzeln anregen – wenn nicht zum laut Hinauslachen. Das will man bei den auf Kriegsszenen rekurrierenden Bildern von Claudia Magdalena Merk oder den Plastiken, die Alessia Schuth aus verschiedenen Materialien gestaltet, freilich nicht mehr. Ivan Zozulya komplettiert das Oktett. Seine Malerei spielt mit dem Material und der Geste.

WEITERE INFORMATIONEN:
► Die Ausstellung im Forum Kunst ist bis 19. August dienstags, mittwochs und freitags von 14 bis 17 Uhr, donnerstags von 17 bis 20 Uhr und an Wochenenden von 10 bis 13 Uhr und 14 bis 17 Uhr zu besichtigen.



»It's complicated« heißen das Buch und die vielen Minizeichnungen von Johanna Witwer. Fotos: Schnekenburger

■ Leseprobe

Ein Räderwerk von Tempoverschärfungen, Höhenmetern und Distanzen

Gesellschaftspolitische Parabel von eminenter Wucht und Tragweite: »Im Feld« von Joachim Zelter | Erster Teil

Virtuos erzählt Joachim Zelter die Sogwirkung eines rastlosen Pelotons: das Zusammenwirken von Fahrrad, Mensch und sozialer Gruppe. Ein Räderwerk der Tempoverschärfungen, der Höhenmeter und der immer größer werdenden Distanzen, ein fortwährendes Weiter und immer weiter so. Am Ende handelt Zelters neuer Roman von uns allen: von Anpassung und Bereitwilligkeit, von Leistungsdruck und subtiler Tempoverschärfung, von der Unfähigkeit, auch nur eine Pedalumdrehung auszulassen. Es ist der Roman einer Besessenheit.

Wie bitte?
Wo bin ich?
Ich gab ihm die Antwort, und er fuhr weiter.

Rennradtreff.

Christi Himmelfahrt. Donnerstags um 10 Uhr. Der Radverein lädt ein. Auch Nichtmitglieder sind willkommen... Susan hatte in

einer Zeitung davon erfahren. Sie hatte mir die Zeitung sogar selbst gezeigt: Warum ich dort nicht einmal hinfahre und mich vorstelle? Oder einfach mitfahre? Und sie reichte mir die Zeitung.

Ob sie das nur zufällig gefunden hatte oder längst bemerkt hatte, dass ich es gewesen war, der diese Notiz schon seit Tagen entdeckt hatte. Wer weiß. Auch Nicht-

mitglieder sind willkommen. Und sie schaute mich an, wie man einen Menschen anschaut, der endlich seine Bestimmung gefunden hat.

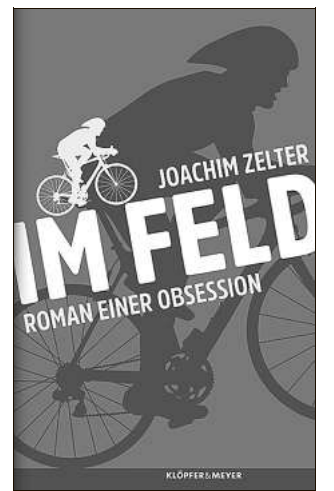
Wir saßen am Frühstückstisch. Die Zeitung lag noch immer ausgebreitet, und Susan wunderte sich über mich: Warum meine Zurückhaltung? Warum war ich nicht schon längst bei meinen Rädern? In fieberhaften Vorbereitungen auf eine derartige Gelegenheit? Jetzt, wo wir endlich hier waren, in der Stadt meiner Träume, in Freiburg im Breisgau. Mit viel Aufwand waren wir hierhergezogen, mit mehreren Umzugswagen und mit den besten Vorsätzen. Draußen schien die Sonne, und zum ersten Mal sprach Susan Freiburg mit Zuversicht, ja, in einem neuen Ton. Sie sprach es wie *Freisinn*, *Freiberg* oder *Freude*. Als würde sie sich tatsächlich freuen.

Auf einem Bücherbord lagen Tourenführer und Landkarten. Breisgau und Umgebung. Der Schwarzwald, der Kaiserstuhl, die Vogesen. Wie Speisekarten hatte ich diese Karten immer wieder studiert, die Summe spektakulärer Passstraßen und Touren. Möglichkeiten über Möglichkeiten, von denen

Flachländer nicht einmal zu träumen wagen. Das Wort Hochschwarzwald war ein treibendes Wort gewesen, nicht einfach nur Schwarzwald, sondern Hochschwarzwald. Am Ende waren wir nur deshalb überhaupt hierhergezogen, wegen solcher Wörter.

Im Keller befand sich mein neues Rennrad. An der Decke hing weitere Räder. Alles wohlgeordnet und bedacht. In einem Zustand ständiger Bereitschaft. Wie für eine solche Zeitungsanzeige gemacht. Susan folgte mir hinab, doch blieb ihr diese Welt nach wie vor fremd: meine vielen Räder, meine immer länger werdenden Rennradfahrten, meine zunehmende Beschäftigung mit Wattzahlen, Trittfrequenzen und Trainingsmethoden. Irgendwann konnte sie es kaum mehr glauben, dass das tatsächlich ich war, mit dem sie das alles erlebte: Ein Leben um Räder, Schaltungen und Kettenölen... – und nicht enden wollenden Tagestouren, in die ich auch sie immer mehr miteinbezogen hatte, bis ihr all das völlig verleidet war, jeder Gedanke an Rennrad oder Fahrrad, selbst an die aller kürzesten Strecken.

Sie hatte Recht. Die Stadt ergab für uns keinen wirklichen Sinn, weder einen beruflichen noch einen privaten Sinn.



DAS BUCH:
► Joachim Zelter »Im Feld«, Klöpfer & Meyer, 156 Seiten, 20 Euro

Wenn überhaupt, dann ergab all das nur einen Radsport-sinn. Wenn man sich dieser Stadt mit den Augen eines Radsportlers oder eines Radbesessenen nähert – dann ergibt das alles plötzlich einen Sinn: die Vielzahl an Strecken, die Berge und endlosen Ebenen, und all das auf engstem Raum. Teilweise beginnen die ersten Anstiege schon am Rande der Stadt. Nur einige wenige Pedalumdrehungen, und schon gehen sie los, nicht irgendwelche Hügel, sondern wirkliche Berge.

Fortsetzung folgt.

Leseprobe

Prolog

Er war schweißüberströmt. In tänzelnder Ruhelosigkeit fuhr er um mich herum. Ohne abzusteigen. Seine Beine steckten in Klickpedalen. Er trug das Trikot eines Radvereins. Sein Rennrad hatte zahlreiche Aufschriften. Er wirkte orientierungslos. Als hätte man ihn soeben aufgeweckt. Offensichtlich war er schon seit Stunden unterwegs, im Taumel einer atemberaubenden Tour, nach zahlreichen Abfahrten und Steigungen. In immer enger werdenden Kreisen fuhr er um mich herum und fragte: Wo bin ich?